

## Presseecho

### 1. Gießener Zeitung

Den historischen Rahmen spannte Michael Schell mit einem kurzen geschichtlichen Streifzug über Ursachen und Wirkung von Fehlern im Umgang der Völker Europas miteinander. Er entlässt vor allem die politisch Mächtigen und Handelnden jener Zeit nicht aus ihrer Verantwortung. Unter anderem mit dem Plakat „Deutscher Flottenverein“ machte er den Kampf um die Macht und den Zugang zu den überseeischen Märkten deutlich. Deutschland wollte so stark werden wie die See- und Kolonialmacht England. Der 1. Weltkrieg war für ihn eine „Industrialisierung des Mordens“. Es kam darauf an, viele Menschen zu töten. Der U-Boot-Krieg habe noch mehr Elend und Leid gebracht und die Vereinigten Staaten von Amerika veranlasst, in den Krieg einzutreten. Cornelia Schell-Häbich ging es mit ihren Liedern und



Cornelia Schell-Häbich erhielt für ihre nachdenklichen Beiträge viel Beifall

Gedichten von Reinhard Mey, Kurt Tucholsky, Gerhard Brake sowie russischen und amerikanischen Lyrikern vor allem um die Befindlichkeiten der Menschen, die unter dem Krieg zu leiden hatten. Sie nahm sich in besonderer Weise dieses Themas an und erntete für ihre gelungenen Vorträge viel Beifall. Die musikalische Begleitung stammte von Werner Vetterer.

### 2. Gießener Anzeiger

Den Hauptteil der Veranstaltung gestalteten Cornelia Schell-Häbich und Michael Schell, die den Ersten Weltkrieg zu musikalischer Begleitung von Werner Vetterer aus historischer, musikalischer und literarischer Perspektive unter die Lupe nahmen. Zum Auftakt analysierte Schell ein Plakat des „Deutschen Flottenvereins“ von 1900, das die königliche Yacht „Hohenzollern“ zeigt. Es symbolisierte den Kampf zwischen Deutschland und England um die Vorherrschaft auf den Meeren. Diese Auseinandersetzung bezeichnete Schell als eine der Voraussetzungen des Ersten Weltkriegs, die Frage der Kolonien und den Zugang zu Märkten als weitere. Und auch der Konflikt mit Frankreich, der aus dem Krieg von 1871 resultierte, und die Gründung des Deutschen Reiches in Versailles hätten die Spannungen verschärft, schlussfolgerte der Referent.

Um das Kriegsgeschehen von äußeren Fakten wie nackten Zahlen zu lösen und zu verdeutlichen, wie es der einfachen Bevölkerung erging, trug Schell-Häbich Lieder und Gedichte vor. Zu hören waren etwa „Vision“ von Kurt Tucholsky, „Kai“ von Reinhard Mey oder Tucholskys „Der Graben“. Dabei gelang es Schell-Häbich nicht nur, die Antikriegsstimmung rüberzubringen, auch ihr Gesangsvortrag kam bei den Zuhörern sehr gut an. Wie danach Schell betonte, sei im Ersten Weltkrieg eine Industrialisierung des Tötens und Mordens erfolgt. „Die rücksichtslose Vernichtung möglichst vieler Gegner wurde zum Ziel.“ In diesem Kontext verwies er auf das „gnadenlose Vorgehen“ der deutschen U-Boote, was 1917 die USA zum Kriegseintritt bewog und den bis dahin europäischen Konflikt zum Weltkrieg machte.